

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 103 (2016)
Heft: 9: Basel : Wachstum in eigenen Grenzen

Artikel: Prosperierende Monokulturen : Basel, das Schlaraffenland?
Autor: Cabane, Philippe / Josephy, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prosperierende Monokulturen

Basel, das Schlaraffenland?

Man hat sie, aber man spricht nicht darüber: Die Rede ist von der Macht. Im Folgenden werden mit den Konzernen, dem Staat und den Stiftungen die wichtigsten Akteure der Basler Stadtentwicklung vorgestellt – in absteigender Folge der Machtfülle.

Philippe Cabane und Martin Josephy

In einer Liste der international bedeutendsten Architekturstädte darf Basel nicht fehlen. Anschauungsmaterial für diese kaum bestrittene Aussage gibt es genug: In welcher Stadt von dieser Grösse findet sich schon ein vergleichbares Panorama von herausragenden neueren Bauten und Ensembles neben einer ebenso beachtlichen Dichte von gut ausgelasteten, mehr oder weniger bekannten Architekturbüros?

Weniger klar sind die Hintergründe für Basels besondere Präsenz in diesem Kontext. Zunächst einmal ist festzuhalten, dass das gegenwärtige Bild der Stadt ein Produkt der Vergangenheit ist. Auch die jüngsten Bauten mit ihrer grossen Strahlkraft wären kaum denkbar ohne Bezug auf die spezifische Situation der 1980er Jahre, als in Basel eine junge Architektengeneration auf weitsichtige Auftraggeber und Vermittler in der Verwaltung, in einzelnen Unternehmen und im kulturellen Bereich trafen. Ab 1979 sorgte der Kantonsbaumeister Carl Fingerhuth mit einer konsequenten Wettbewerbskultur dafür, dass die alteingesessenen Büros auf die hinteren Ränge verdrängt wurden. Zur gleichen Zeit etablierte der weitgereiste Architekt Werner Blaser jährlich eine international ausgerichtete Vortragsreihe, die nach und nach sämtliche Grössen des Fachs versammelte.¹ 1984 folgte die Gründung des Architekturmuseums unter der Leitung von Ulrike Jehle-Schulte-Strathaus, und spätestens mit der Eröffnung des Vitra Design Museums wurde das interessierte Publikum auf den stetig wachsenden Vitra-Architekturpark in Weil am Rhein aufmerksam.

Auf der Architektenseite sorgten damals neben Michael Alder, der tatkräftig den Aufbau einer Architekturschule am Technikum Muttlenz vorantrieb, vor allem Roger Diener, Jacques Herzog und Pierre de Meuron – im Gespann mit diversen ebenso begeisterten Partnern, Mitarbeitern und Kollegen – mit internationalen Wettbewerbserfolgen und innovativen Bauprojekten für frischen Wind.

An diesem Punkt könnte ein summarisches Portrait der Architekturmetropole Basel enden mit einer abschliessenden Relativierung, dass die Aufbruchstimmung in der Moderne wie die aktuelle Begeisterung für Architektur und Kunst einen zunächst programmatisch und dann zunehmend ökonomisch motivierten globalen Mainstream mit unzähligen lokalen Szenen darstellt. So betrachtet wäre Basel also weniger ein Sonderfall in Bezug auf die Architektur selbst, sondern vielmehr auf deren Inszenierung. Zwei Fragen bleiben im Wesentlichen unberührt: Zum einen fehlt eine differenzierte Beschreibung des gesellschaftlichen Rahmens, in dem die Architektur in Basel ihre besondere Kraft entwickelt. Zum anderen möchte man gerne wissen, welche Impulse aus der heutigen Zeit das Gesicht von Basel in dreissig, vierzig Jahren prägen werden.

Ohne Widerspruch: die Konzerne

Sucht man nach einer Konstante in der Geschichte Basels, dann ist dies ohne Zweifel ein geradezu selbstverständlicher Reichtum, gewachsen auf dem Fundament einer humanistischen und calvinistischen, d. h. weltoffenen und arbeitsamen Tradition. Des Weiteren wurden nach dem erfolgreichen Aufstand der Landbevölkerung gegen die Stadtherren, der 1833 zur Kantonstrennung führte, die meisten Gemeindeaufgaben an den neuen Halbkanton Basel-Stadt übertragen. So ermöglicht die Zusammenführung zweier Verwaltungsebenen – auch dies ein schweizweiter Einzelfall – eine direkte Aushandlung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Interessen ohne politisch ausgleichende Drittinanz.

Mit der Industrialisierung wurde schliesslich die Stadt der Bürger zum Stadtkanton der Industrien: Eine Entwicklung, die von der Farbstoffproduktion zur Chemieindustrie und über mehrere Fusionen zum heutigen Life-Science-Zwillingmonopol der beiden Konzerne Roche und Novartis führte. Basel ist also wie keine andere grössere Schweizer Stadt wirtschaftlich, politisch und auch kulturell von pros-

¹ Die anregenden Gespräche finden unter dem Namen «Architektur Dialoge Basel» in einer neuen Form nach wie vor regelmässig statt. www.architekturdialoge.ch

Uferpromenade Elsässerrheinweg

Die Neugestaltung des ehemaligen Hafens St. Johann geht auf eine nicht ganz unumstrittene Grundsatzvereinbarung zwischen dem Kanton Basel-Stadt und der Novartis aus dem Jahr 2005 zurück. Darin wurde die Privatisierung der Hünigerstrasse auf dem Novartis Campus beschlossen, im Gegenzug wurde der Abbruch des Hafens St. Johann und die Öffnung zum Rhein festgelegt. Bis anhin war das Ufer nördlich der Dreirosenbrücke für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Konzern und Kanton entwickelten in der Folge das Projekt eines neuen Rheinuferwegs in einem kooperativen Planungsverfahren.

Das rund 600 Meter lange Teilstück bis zur französischen Grenze wurde vom Zürcher Landschaftsarchitekten Guido Hager gestaltet und repräsentiert wie kaum eine zweite Baumassnahme der letzten Jahre den grundlegenden Wandel Basels von der Chemie- zur Pharmastadt – und zeigt in aller Deutlichkeit als Vektor die künftige Stadtentwicklung nach Norden. Die manchmal etwas seltsame Dufte ausstossenden Fabriken sind Geschichte; an ihre Stelle sind Labors und Büros getreten, und die neue internationale Klientel kann sich im schicken japanischen Restaurant am Fuss des Hochhauses *Asklepios 8* angemessen verpflegen. — rz



Adresse
Elsässerrheinweg, Basel
Bauherrschaft
Kanton Basel-Stadt;
Novartis Pharma, Basel
Architektur
Hager Partner, Zürich
Fachplaner
Staubli Kurath Partner, Zürich
Bausumme total (inkl. MWSt.)
CHF 27 Mio.
Chronologie
Wettbewerb 2007
Ausführung 2014 – 16

Die Promenade verteilt sich auf verschiedene Niveaus, die miteinander verbunden sind; Bild links: Mit gebrochenen Kalksteinen verkleidete Mauern zu Füßen des Novartis Campus (im Hintergrund *Asklepios 8* von Herzog & de Meuron).
Bilder: Hager Partner / Daniel Kessler

perierenden Monokulturen geprägt. In Bezug auf den städtischen Raum könnte demnach eine These lauten, dass in Basel ein äusserst differenziertes Machtgefüge und ein ebenso ausgeprägtes – kollektives – Bewusstsein für die repräsentative Funktion von Architektur herrscht. Hingegen lässt sich in städtebaulichen und planerischen Fragen zuweilen eine Diskursträgheit beobachten, die wohl am ehesten mit einer Gewöhnung an einen Schlaraffenland-ähnlichen Zustand zu erklären ist.

Ein Blick auf die Geschichte grösserer Bau- und Planungsvorhaben der jüngeren Zeit ist erhellend. So wurde die Arrondierung des Novartis Campus, die dem Kantonsparlament 2006 als Gesamtpaket inklusive dem Verkauf der bestehenden Verbindungsstrasse nach Huningue (F) vorgelegt wurde, ohne namhaften Widerspruch und ohne Referendum gutgeheissen. Ebenso mühelos nahmen beide Vorlagen für die vertikale Entwicklung des Roche-Areals, die sich zunächst auf einen 178 Meter hohen Turm beschränkte und inzwischen einen ganzen Cluster mit einer gar 205 Meter hohen Spitze vorsieht, alle Hürden in den vorberatenden Kommissionen und im Grossen Rat. Und auch bei der Volksabstimmung zum Bau der neuen Messehalle 1 von Herzog & de Meuron war die Unterstützung für das halbstaatliche Unternehmen mit rund 60 Prozent Ja-Stimmen überdeutlich.

Im Gegenwind: der Staat

Bei so viel Rückhalt für die Grossprojekte der wirtschaftlichen Schwergewichte mag es erstaunen, dass die von der öffentlichen Hand gesteuerten städtebaulichen Vorhaben einen viel schwereren Stand haben. Vor zwei Jahren scheiterten die Stadtrandentwicklungen Ost und Süd an den Nein-Stimmen aus den Stadtteilen mit hohen Haushaltseinkommen und geringer Dichte, und 2010 wurde die von Rüdihli Ibach Architekten geplante Überbauung des Landhofareals mit der Initiative «Der Landhof bleibt grün» erfolgreich bekämpft – wonach auch das Projekt für die Neugestaltung als öffentliche Grünfläche von Rotzler Krebs mit Peter Märkli an den Partikularinteressen einer politisch lauthals lamentierenden und offenbar mächtigen Nachbarschaft abprallte.

Offensichtlich artikuliert sich hier ein allgemeines Bedürfnis, das *Big Picture* der Stadt in alternativer Weise aktiv mitzugestalten. Konkret besteht die Sorge, dass Basel zunehmend verbaut wird und dass die Globalisierung der Stadt zwar grosse Gewinne,

aber auch unzählige Verlierer beschert. Dieses Unbehagen wird im Wesentlichen von zwei Akteursgruppen bewirtschaftet. Da wäre zum einen eine rot-grün dominierte politische Landschaft, deren Leader längst verstanden haben, dass sich eine arbeitnehmerfreundliche Politik am besten durch Arrangements mit den grossen Arbeitgebern betreiben lässt. Dies wiederum befördert sozial und ökologisch gut gemeinte Ausgleichsmassnahmen wie die Befreiung der Innenstadt vom Autoverkehr, die formlose Vergabe des ausgedienten Felix-Platter-Spitals an eine neu gegründete Genossenschaft «Wohnen und Mehr», den kostspieligen Durchbruch der Kaserne zum Rhein oder die Förderung von Kreativwirtschaft, was wörtlich genommen meint: die Verwertung von Kreativität.

Geht es jedoch um die Transformation ganzer Quartiere, so zerbricht der gute politische Wille rasch an einem Mangel an operativem und inhaltlichem Know-how. Beruhte das Geschehen in den 1980er Jahren noch auf einer punktuellen Setzung von sorgfältig durchgearbeiteten Einzelarchitekturen, so bestehen die heutigen Aufgaben vorwiegend in der Konzeption ganzer Ensembles inklusive der dazugehörigen Entwicklungsstrategien. Gegenüber den globalisierten Unternehmen, welche die Entwicklung ihrer eingezäunten Areale mit schlanken Entscheidungshierarchien rasch vorantreiben, ist die von diversen Interessen bestimmte Kantonsverwaltung hier eindeutig im Nachteil. So zeigt die gegenwärtige Situation rund um den Volaplatz in unmittelbarer Nachbarschaft zum Novartis Campus in aller Deutlichkeit, dass eine zukunftsweisende Stadtentwicklung nicht allein mit ein paar Bauten von jüngeren *Shooting Stars* wie Buchner Bründler oder Christ & Gantenbein zu haben ist.

Lokal und partizipativ: die Stiftungen

In diesem Vakuum hat sich mit den Stiftungen eine weitere Gruppe von mächtigen Akteuren etabliert. Allen voran ist die seit 1886 aktive Christoph Merian Stiftung (CMS) zu nennen, die auf eine langjährige Erfahrung im Bau- und Immobilienwesen zurückgreifen kann und die Basler Stiftungskultur insgesamt wohl am stärksten mitgeprägt hat. Bereits früh unternahm die CMS erste Versuche, Stadtentwicklung lokal und partizipativ zu etablieren. Neben sozial ausgerichteten Engagements in den beiden Stadtteilen St. Johann und Gundeldingen hat sich die CMS mit dem Dreispitzareal das wohl schwie-

Erlenmatt Ost

Mäzene und Stiftungen sind bedeutende Träger des gemeinnützigen Wohnungsbaus und des Kulturlebens in Basel. Ein Beispiel ist die von Beatrice Oeri gegründete Stiftung Habitat, die mit sozialer Zielsetzung Wohnbauten oder Areale erwirbt und entwickelt, darunter die «Aktienmühle» und der Jazz-Campus in Kleinbasel.

Im Entwicklungsgebiet Erlenmatt, dem ehemaligen DB-Güterbahnhof, besitzt die Stiftung Habitat den östlichen Teil zwischen der Stadtautobahn und dem neuen Erlenmattpark. Im Gegensatz zum westlichen Teil des Neubauquartiers soll – in Zusammenarbeit mit kleineren Baugemeinschaften – ein kleinteiliges, sozial und kulturell durchmischtes Quartier entstehen. Einige Bauträger arbeiten hier mit partizipativen Modellen. Es gelten die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft, und die einzelnen Bauträger sind verpflichtet, zehn Prozent des Wohnraums für soziale Zwecke zu verwenden.

Das städtebauliche Konzept von Atelier 5 beruht auf einer Hofbebauung mit drei Baufeldern. Die Zeilen zur Signalstrasse sind im Gegensatz zur Parkseite mit massiven Lärmschutz-Anforderungen belastet. Zentraler Baustein des Quartiers ist das alte Silogebäude (Bau 4) aus dem Jahr 1912. Es wird saniert, in die Neubebauung integriert und beinhaltet zukünftig gastronomische Angebote, eine Herberge, Ateliers und mehr. Die Diversität auf kleinem Raum lässt eine besondere Architektur erwarten – ein Qualitätssprung zu den Investoren-Baufeldern von Erlenmatt West. — rz

- 1 Galli Rudolf, Zürich mit Proplaning, Basel
- 2 Stiftung Habitat, Atelier 5, Bern
- 3 Studentenwohnen, Stiftung Habitat, Duplex, Zürich
- 4 Bestehender Silobau, St. Habitat
- 5 Baugruppe, Bart & Buchhofer, Bern
- 6 SOWAG, Rüst & Gerle, Basel
- 7 Genossenschaft zimmerfrei, Buchner Bründler, Basel
- 8 Stiftung Abendrot, Abraha Achermann H, I, J Baufelder

Weitere Bauten auf der interaktiven Karte:
www.erlenmatt-ost.ch

Masterplan

Kantonaler Bebauungsplan 2004, auf der Grundlage des Ideenwettbewerbs 2001, von Ernst Niklaus Fausch Architekten, Aarau/Zürich mit Raymond Vogel Landschaften Zürich

Baumasse

Nach dem Bebauungsplan können auf den Baufeldern H, I und J maximal 46 500 m² BGF erstellt werden. Davon sind mindestens 30 250 m² BGF Wohnnutzungen.

Städtebauliches Konzept

Atelier 5 Architekten und Planer, 2013

Nachhaltigkeit

Nova Energie Basel/
 Zimraum Raum + Gesellschaft



Kleinteiligkeit und durchmischte Nutzung versprechen eine lebendige Nachbarschaft in den Höfen (rechts) oder in den Mietwohnungen von Bau 2 von Atelier 5 (oben).
 Modellbilder: Michael Fritschi, Basel



Betreutes Wohnen über der Kinderkrippe im Bau 1 von Galli Rudolf.
 Rendering: Atelier Brunecky, Zürich

2 Ueli Mäder, Peter Sutter, Markus Bossert, Aline Schoch, Reto Bürgin, Simon Mugier, Hector Schmassmann (Hg.), *Raum und Macht: die Stadt zwischen Vision und Wirklichkeit. Leben und Wirken von Lucius und Annemarie Burckhardt*, Zürich 2014.

rigste Entwicklungsgebiet von Basel vorgenommen (vgl. dazu auch den Artikel «Grosse Pläne, kleine Schritte» auf S. 45–50). Die städtebauliche Strategie von Herzog & de Meuron sollte die Umgestaltung des Zollfreilagers im Besitz der Stiftung in einen Stadtteil mit einem bunten Nutzungsmix leiten. Inzwischen zeigt sich jedoch, dass die realen Bedürfnisse der unterschiedlichen Anspruchsgruppen keineswegs harmonisch zueinander passen.

Einen anderen Weg schlug die 1996 von der Roche-Erbin Beatrice Oeri gegründete Stiftung Habitat ein, die sich mit dem Kauf von einzelnen Bauten und ganzen Arealen, die sie anschliessend in Eigenregie entwickelt, in kurzer Zeit zur wohl aktivsten Immobilienentwicklerin der Basler Stiftungslandschaft aufschwang. Erstmals mit dem Abriss und Neubau einer besetzten Liegenschaft an der Elsässerstrasse und jüngst mit der erfolgreichen Lancierung der *Neuen Bodeninitiative* in Erscheinung getreten, projiziert die Stiftung nun im Erlenmattquartier ihr erstes grosses städtebauliches Vorhaben. Den Rahmen dafür bildet eine bislang nur teilweise realisierte Planung, die in den späten 1990er Jahren ihren Anfang nahm und nach einem Kuhhandel zwischen Stadt, Eigentümerin, Naturschützern und den für die Nachbarschaft

nur wenig repräsentativen, aber um so aktiveren Quartiervertretern schliesslich zu einem schlechten Kompromiss führte. In der von der Stiftung Habitat übernommenen Tranche Erlenmatt Ost soll jetzt nach einem eng gesteckten Regulativ von Atelier 5 aus Bern eine hohe Durchmischungsqualität erreicht werden, indem Bausteine an verschiedene kleinere Investoren zumeist aus dem alternativen Segment vergeben werden. Wie erfolgreich diese Rettungsaktion für das Quartier sein wird, bleibt in Anbetracht problematischer stadträumlicher Vorentscheide und einer doch relativ homogenen Zielgruppe eine offene Frage.

Allen drei mächtigen Playern im Monopoly der Basler Stadtentwicklung ist gemeinsam, dass sie zum einen zentrale Lebensbereiche wie Arbeit, Kultur, Wohnen oder Erholung verwalten und zum anderen bauen. Die Konzerne bauen, der Staat baut, und die Stiftungen bauen. Und welche Rolle spielen die Architekten dabei? Wenn Jacques Herzog im Interview mit dem Soziologen Ueli Mäder sagt, dass er in Basel keine Macht besitzt,² dann ist dies vielleicht der beste Ausdruck baslerischen Selbstverständnisses: Man hat, aber man redet nicht darüber. Solange die Würste vom Himmel fallen, ist dies alleweil eine gute Devise. —

Philippe Cabane, geboren in Basel, studierte Soziologie in Basel und Städtebau in Paris. Führt in Basel ein eigenes Büro für urbane Strategien und Entwicklung mit Arbeitsschwerpunkt städtebauliche Prozesse und Nutzungsentwicklung.

Martin Josephy kehrte nach dem Architekturstudium in Kassel und Wien in seine Heimatstadt Basel zurück. Forscht und schreibt über Architektur, Stadtplanung und verwandte Themen.

Résumé

Des monocultures prospères Bâle, un pays de cocagne?

Comme nulle autre grande ville suisse, Bâle est marquée par des monocultures prospères. A Bâle, ville d'architecture notoire, les grandes entreprises multinationales, l'Etat et les fondations comptent parmi les acteurs les plus importants de l'urbanisme. Alors que les multinationales arrivent le plus souvent à leurs fins sans opposition politique digne de ce nom, la situation est incomparablement plus difficile pour les projets urbanistiques portés par les pouvoirs publics. Quant il en va de la transformation de quartiers entiers, la volonté politique vole rapidement en éclats. Indépendamment de l'économie et de l'Etat, les grandes fondations, en tête desquelles on trouve la Fondation Christian Merian et la Fondation Habitat, établissent un urbanisme avec un ancrage local et participatif. Mais elles ne réussissent pas toujours à rassembler harmonieusement tous les groupes d'intérêts. Quel que soit le promoteur, ce sont toujours les architectes qui ont le dernier mot.

Summary

Thriving Monocultures Basel, a land of milk and honey?

Basel is shaped by thriving monocultures in a way unlike any other larger Swiss city. In the important architecture city Basel the large companies, the state and the foundations are the most important protagonists of urban development. The companies are generally able to implement their wishes without any political resistance worth mentioning, but for urban planning projects by public authorities things are far tougher. Where the aim is the transformation of entire districts good political will is soon frustrated by the lack of operative and content-related know-how. Independent of business and the state the large foundations, above all the Christian Merian Stiftung and the Stiftung Habitat, establish a local kind of urban development that is firmly anchored in participation processes. But even they do not always succeed in bringing all stakeholders together harmoniously. No matter who builds: in the end the architects win.